

## 2013 wird zum Wendepunkt

Es gibt nur wenige Sportarten im olympischen Programm, die so alt sind, dass die ersten Aufzeichnungen darüber buchstäblich noch in Tontafeln geritzt wurden. Ringen ist so eine. Aber trotz aller Tradition steht die langjährige olympische Kernsportart unter genauer Beobachtung des Internationalen Olympischen Komitees (IOC). Denn fast wären die Bewerbe in Rio de Janeiro die letzten dieser Art gewesen. Ein Lokalausweis zeigt aber: Es wäre schade drum.

Bereits um 700 v. Chr. wurde bei den Olympischen Spielen der Antike in Griechenland um Ruhm und Ehre gerungen. 2.700 Jahre später drohte dem traditionellen Kampf im Kreis aber das Aus. Das IOC strich Ringen Anfang 2013 aus dem olympischen Programm. Ein Schock für die Szene. Mit einem Schlag waren viele Träume geplatzt. Ein Olympiasieg war und ist für viele Ringer die einzige Chance, eventuell mit ihrem Sport Geld zu verdienen.

### Rückzieher mit Beckenbauers Hilfe

Die Begründung des IOC: Ringen sei nicht mehr medientauglich, die Regeln zu kompliziert und der Weltverband FILA unfähig, die Missstände zu beheben. Mit der Streichung aus dem Programm stieß der damalige IOC-Präsident Jacques Rogge jedoch auf heftigen Widerstand. Sogar Fußballlegende Franz Beckenbauer setzte sich dank seiner guten Kontakte zu Rogges Nachfolger Thomas Bach für einen Verbleib von Ringen im olympischen Programm ein. Ein Umstand, der dem „Kaiser“ eine Ehrenmitgliedschaft im deutschen und österreichischen Ringerverband einbrachte.



*FILA-Boss Lalovic räumte mit den Missständen im Eilzugstempo auf*



Im Weltverband blieb kein Stein auf dem anderen. Der Schweizer FILA-Boss Raphael Martinetti nahm seinen Hut, Nenand Lalovic übernahm. Der serbische Unternehmer räumte mit den Misständen im Eilzugstempo auf: Das Regelwerk und die Gewichtsklassen wurden reformiert. Dazu wurde eine Athletenkommission gegründet, die FILA-Exekutive um ehemalige Sportler und mehr Frauen erweitert. Im September 2013 entschied sich das IOC zu einem Rückzieher. Auch bei den Spielen 2020 in Tokio und den noch zu vergebenden Titelkämpfen 2024 wird wieder um Gold, Silber und Bronze gerungen. „Wir haben Fehler gemacht und wir haben zugehört und wir haben gelernt“, sagte FILA-Präsident Lalovic.

### **Zeitreise in der Ringerhalle**

Die neuen Regeln machen Ringen zwar für den Laien nicht leichter zu verstehen, aber dass es nicht bloß freundschaftliche Umarmungen sind, die die Kämpfer etwa im griechisch-römischen Stil austeilen, erkennt man spätestens dann, wenn man einmal ein paar Meter neben der Matte steht. Zweimal drei Minuten mit 30 Sekunden Pause müssen die Ringer in den diversen Gewichtsklassen überstehen. Die von Außenstehenden gerne belächelte Strafe für Inaktivität, bei der sich ein Kämpfer in die Bankstellung begeben muss und der andere versucht, ihn von hinten aufs Kreuz zulegen, verliert schnell an Lächerlichkeit, wenn man die durchtrainierten Körper einmal aus nächster Nähe sieht.

Nicht nur Technik, sondern vor allem viel Kondition ist es, was Ringer mitbringen müssen. Denn auch wenn sechs Minuten kurz klingen, den Kämpfern und Kämpferinnen wird alles abverlangt. In den 30 Sekunden zum Durchschnaufen können höchstens die Muskeln ein wenig gelockert werden. Gegen Ende eines Kampfes geht mancher Athlet schon auf dem Zahnfleisch. Sein Pech: Der nächste Gegner wartet oft nur zehn Minuten später.

Es ist fast wie eine Zeitreise, wenn man sich die lange Tradition des Ringsports vor Augen hält, wenn man den Kämpfern bei ihrem archaisch anmutenden Sport zuschaut. Wenn man, so wie der Österreicher Amer Hrustanovic von einer neunköpfigen rot-weiß-roten, fachkundigen Fanabordnung unterstützt wird, kommt sogar Länderspielstimmung auf. Mit lauten Rufen „Rouge passiv“ oder „Blue passiv“, je nach Trikotfarbe des Gegners, versucht man den Schiedsrichter zu beeinflussen, er möge doch eine Strafe wegen Inaktivität aussprechen.

### **Hrustanovic verkauft sich teuer**

Hrustanovic, der ursprünglich die Quali für Rio knapp verpasst hatte, nach der Rückgabe von Quotenplätzen durch Brasilien aber doch noch ins Olympiaflugzeug einsteigen durfte, halfen die Anfeuerungsrufe nur im Achtelfinale etwas. Gegen den Finnen Rami Hietaniemi setzte sich der Salzburger in der Klasse bis 85 kg noch knapp mit 4:3 durch. Im Viertelfinale gegen den Weißrussen Jawid Hamsatau – laut Hrustoanovic ein „Gefühlsringer“ – gab es für den 28-Jährigen mit 0:9 allerdings nichts zu holen. Mit Rang zehn holte er die gleiche Platzierung wie in London.

### **Niederlage für Hrustanovic**

Weil das ganze Gefühl des Weißrussen im Semifinale gegen den ukrainischen Weltmeister Zhan Beleniuk aber nichts half, fiel Hrustanovic auch um die Chance um, wenigstens in der Hoffnungsrunde um Bronze zu kämpfen. Im Ringen bleiben die unterlegenen Gegner eines der

Finalisten nämlich noch im Rennen. So musste Hrustanovic, so wie vor vier Jahren in London, ohne Edelmetall seine Koffer packen. In vier Jahren in Tokio hätte der dann 32-Jährige die nächste Chance, der Kehrtwende des IOC sei Dank.



*In vier Jahren will Hrustanovic in Tokio den nächsten Anlauf machen.*

Mehr als die Niederlage ärgerte Hrustanovic aber der Bericht einer österreichischen Tageszeitung. „Wenn es nach den Leuten geht, sind wir eh nur Touristen. Aber mir egal, was die sagen. Das sind Olympische Spiele, da hat man nicht so ein Los, dass man einfach durchmarschiert. Das ist keine Landesmeisterschaft, jeder Kampf ist schwierig“, sagte der Salzburger und verwies mit dem Beispiel der seit einem Trainingssturz gelähmten Stabhochspringerin Kira Grünberg darauf, wie viel Athleten riskieren, um Österreich bei Olympia vertreten zu dürfen. Wer gesehen hat, wie Hrustanovic und Co. fast Blut schwitzen, der weiß: Wer immer es im Ringen unter die besten 21 Kämpfer der Welt schafft, darf zu Recht sauer sein, wenn er in einer Zeitung das Wort „Olympia-Tourist“ liest.